



FURCHE
ANNO DAZUMAL

Von Sylvia Einöder
Nr. 40/2. Oktober 2014

Erste Hilfe für Spitalsärzte

„**M**eine Zeit als Turnusarzt im Spital war wie eine Gefängnisgefangenschaft“, sagt Norbert Wissgott. Nur solange er unbedingt musste, arbeitete er an den Spitälern in Tulln und Zwettl. [...] Der junge Arzt, der mit hohen Idealen und viel Engagement seine Turnus-Ausbildung begann, war bald in einem Gewissenskonflikt gefangen: „Wie kann ich als rangniedriger Turnusarzt in diesem menschenverachtenden System überleben und trotzdem empathisch gegenüber den Patienten bleiben?“ Oft leistete Wissgott an die 70 Wochenstunden im Spital. Wegen des Schlafmangels war er sich an manchen Tagen nicht mehr sicher, wie er in der Nacht zuvor behandelt hatte, wenn er plötzlich geweckt wurde. [...]

Die Baustellen an den Spitälern sind mannigfaltig: Überlaufene Ambulanzen, enorme Arbeitsbelastung, Turnus-Ausbildung und mangelnde Work-Life-Balance. [...] Der medizinische Nachwuchs habe es doppelt schwer, meint Rudolf Karazman, Arbeitsmediziner, Psychiater und wissenschaftlicher Leiter von IBG (Innovatives betriebliches Gesundheitsmanagement): „Die Jungen haben einerseits Qualifikationsstress, weil sie es noch nicht so gut können, und andererseits Integrationsstress: Gehöre ich dazu oder nicht? Wenn man dann junge Leute, die Fehler machen, im Kreis schickt, hat das schlimme Folgen.“ Bei den älteren Ärzten sei das Problem eine Kombination aus psychobiologischer Überforderung und geistiger Unterforderung. [...] Man müsste die Kooperation im Spital fördern, die Arbeitsbewältigung und Sinnfindung sichern und eine bessere Fehlerkultur entwickeln“, meint Karazman. Die Generationenunterschiede sollten positiv genutzt werden. Letztlich heile noch immer der Mensch, die Beziehung, das Ritual.